

Deutsche Uhrmacher-Zeitung



Bezugspreis

für Deutschland bei offener Zustellung monatlich 1,50 RM, unter Streifband 1,85 RM. Für das Ausland unter Streifband, soweit keine Portoermäßigungen bestehen, Jahresbezugspreis 25,- RM in Landeswährung (6 U. S. A. \$, 30 Schweizer Franken usw.).

Die Deutsche Uhrmacher-Zeitung erscheint regelmäßig an jedem Sonnabend. Bestellungen an die Geschäftsstelle erbeten.

Preise der Anzeigen

Raum von 1 mm Höhe und 47 mm Breite für Geschäfts- und vermischte Anzeigen 0,24 RM, für Stellen-Angebote und -Gesuche 0,15 RM. Die ganze Seite wird mit 225,- RM berechnet. (Die vorstehenden Preise ergeben sich aus: Grundpreis \times Multiplikator 1,5 RM)

Postscheck-Konto Berlin 2581
Telegramm-Adresse: Uhrzeit Berlin
Fernsprecher: Merkur 4660, 4661, 7684

Uhren-,Edelmetall- und Schmuckwaren-Markt

Nr. 4, Jahrgang 51

Berlin C 2, Breite Straße 8-9

22. Januar 1927

Alle Rechte für sämtliche Artikel und Abbildungen vorbehalten / Nachdruck verboten

Das Rationalisierungsproblem in der deutschen Großuhrenindustrie

Von Dr. W. Reimer

Da in der ganzen deutschen Wirtschaft rationalisiert wird, zumeist der Not gehorchend, hier und dort auch aus Vorsicht oder gar Mode, kann füglich die Uhrenindustrie nicht beiseite stehen bleiben, denn die Verhältnisse drängen auch sie mit mehr oder weniger sanfter Gewalt zur Entscheidung. Die Problematik, die sich hier aufgetan hat, ist freilich nicht ganz einfach lösbar, wie es sich aus der Besonderheit einer Edelinindustrie von selbst ergibt. Im Hochbesitz unserer deutschen Großuhrenfabrikation, im badisch-württembergischen Schwarzwald, sowie in Freiburg i. Schles. vollziehen sich seit einiger Zeit Bewegungen, welche die Verhältnisse, Schwierigkeiten und Möglichkeiten ganz besonders charakterisieren. Ein kurzes Eingehen hierauf dürfte erwünscht sein.

Das „Es kann nicht so weiter gehn“ ist auch hier der Grundtrieb zu Neuerungen. Das Geschäft im ganzen kann immer noch nicht zufrieden stellen, so willkommen Anregungen Weihnachten auch brachte; die Aussichten sind durchaus nicht glänzend, solange der Druck der Reparationsverpflichtungen, der Steuern, der sozialen Lasten, der Reichsbahntarife die Exportfähigkeit beengt, solange die Kaufkraft des Inlandsmarktes schwach bleibt, solange die Konkurrenz die Preise drückt (was man ihr letzten Endes gar nicht so sehr verdenken kann, denn sie will ja — leider! — auch leben), solange die außerdeutsche Industrie im Schutze hoher Zölle ihre dominierende Stellung auf manchen Auslandsmärkten behaupten kann. Gewiß kann das eine oder andere Moment in absehbarer Zeit in Fortfall kommen, aber kein Mensch kann wissen, wann, und die Forderung der Rentabilität läßt sich nicht mit Hoffnungen erfüllen, sondern verlangt Anpassung an den Augenblick.

Gewisse Umstellungen erfordert auch für den Fall, daß der Absatz nach England und damit der gesamte Auslandsabsatz wieder normal wird, schon die allgemeine

betriebstechnische Entwicklung. Bei dem heutigen Tempo derartiger Entwicklung sind freilich nicht ganz unbedeutende Kapitalinvestitionen und dazu eine gute Portion Wagemut erforderlich. Das läßt sich freilich hinausschieben, aber für alle Zeiten keinesfalls umgehen, wenn man mithalten will. Je später, desto schwerer ist das Nachkommen.

Im Schwarzwald wird viel von einer Fusion der großen Uhrenfabriken gesprochen. Die Fusion hat auch ohne Zweifel, ganz besonders in der Schwerindustrie, einer durchgreifenden Rationalisierung ungeheure Dienste geleistet. Es liegt nahe, daß man auf diesem Wege weiterzukommen versucht. Es gibt ja auch Vorläufer einer solchen Tendenz, gerade in der Uhrenindustrie, die über fünf und zwanzig Jahre zurückliegen. Man könnte auch denken, daß die bestehenden Teilsammenschlüsse (Junghans-Haller, Kienzle-Schlenker, die Freiburger Firmen) sich weiterentwickeln ließen. Aber es ist ein Unterschied, ob man sich gegenseitig aufsaugt, oder ob man sich nach freiwilligem Übereinkommen zusammenschließt. Dies ist einmal in Preiskonventionen andeutungsweise zum Ausdruck gekommen, die aber keinen Dauererfolg hatten. Jetzt müht man sich um eine Verschmelzung, aber man kommt nicht zum Ziele. Wer von vornherein zweifelte, glaubt jetzt überhaupt nicht mehr an ein Zustandekommen. Als ein Allheilmittel wird eine Fusion also keineswegs betrachtet. Sie verlangt zuerst, daß man sich über die Personenfrage einigt, und gerade an diesem Punkte scheiden sich im Schwarzwald die Ansichten immer wieder. Die hier besonders häufigen Familientraditionen sind nicht günstig für die Bereitschaft zum Opfer einer Selbständigkeit, das bei einer Fusion gebracht werden muß. Das gilt für diejenigen, welche sich dem wirtschaftlich stärksten als dem einflußreichsten unterordnen müssen, und es gilt auch